

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 66.

Mittwoch, den 18. März 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

An unsere Inserenten!

Wir machen unsere werthen Inserenten darauf aufmerksam, daß der „Lübecker Volksbote“ auch am 22. März in einer Auflage von 20000 Exemplaren erscheinen und gratis vertheilt wird und ersuchen, uns die Inserate für diese Nummer rechtzeitig genaug, möglichst bis zum Donnerstag, den 19. März, Abends 7 Uhr aufzugeben.

Schmach und Schande.

Schmach und Schande — die beiden Worte können als Motto dienen für die beiden Reichstagsitzungen vom Freitag und Sonnabend. Schmach und Schande für den deutschen Namen, für Ordnung und christliche Gesittung, für Moral und Kultur.

Der Etat der Kolonialverwaltung stand auf der Tagesordnung und wie schon in den letzten Jahren war auch diesmal das Parlament genöthigt, sich mit den Scheußlichkeiten und Schandthaten der deutschen Kolonialbeamten in Afrika eingehend zu beschäftigen. Wieder war es unsere Partei, die den Schleier von den dunklen Vorgängen zog, die uns in den Augen der ganzen civilisirten Welt auf's Aergste bloßstellen mußten. Dem Leist und Wehlan hat sich ein Dritter, noch viel schlimmerer und gefährlicherer beigefügt, der vielberühmte und hochgefeierte Dr. Karl Peters, der als gemeiner Mörder vom Genossen Bebel entlarvt und von der übergroßen Mehrheit des Reichstages verurtheilt wurde.

Die beiden Sitzungen des Reichstages gehörten zu den bedeutungsvollsten, die das Haus je erlebt hat, namentlich am Freitag herrschte eine Erregung, eine Stimmung unter den Abgeordneten, wie sie wohl noch nicht beobachtet worden ist. Bebel hielt eine andertthalb-stündige Rede, in der er sich zumeist mit Herrn Peters beschäftigte und seine Scheußlichkeiten enthüllte. Peters hat vor sechs Jahren auf einer Niederlassungsstation am Kilimandscharo eine Geliebte, ein armseliges schwarzes Schakka-Mädchen, das ihn mit einem seiner schwarzen Diener hintergangen hatte, zusammen mit dem Diener aufknüpfen lassen. So lautete die Anklage Bebel's, und daß sie in der Hauptsache wahr ist, konnte er mit guten Gründen belegen, wurde nachher, wenn auch widerstrebend, von dem Chef der Kolonialverwaltung, dem Ministerialdirektor Dr. Kayser zugegeben.

Andeutungen über das Verbrechen des Dr. Peters waren schon in den früheren Jahren in die Öffentlichkeit gedrungen. Unser Genosse v. Bockmar hatte sogar schon andeutungsweise im vorigen Jahre auf den Fall hingewiesen. Inzwischen sind u. a. durch den bairischen Lieutenant Hofmeister in Afrika selbst nähere Beweise beschafft worden und Bebel konnte mit großem bedeutungsvollem Material aufwarten. Ein Hauptbeweis-HEMA für die Erbärmlichkeit des Peters'schen Charakters hatte aber Dr. Peters selbst geliefert in einem Buche, das er selbst über seine Emin-Pascha-Expedition verfaßt hat. Fast aus jeder Seite dieses Buches spricht Grausamkeit und Frivolität, und Bebel las einige markante Stellen aus diesem Buche vor, die laute Entrüstung weckten.

Man war auf die Antwort, welche die Regierung geben würde, äußerst gespannt. Direktor Kayser hatte sich eher das Wort nahm, längere Zeit mit dem Staatssekretär Frhrn. v. Marschall besprochen; von dem Best dieses klugen Politikers war aber nichts in die Rede des Dr. Kayser hinübergekommen. Das war ein Vertuschung, ein Beschönigen, ein Vertheidigen und Entschuldigen. Dabei konnte der Regierungsvertreter die Hauptsache nicht ableugnen. Mit kühler Ruhe referirte er aus den Akten über das negative Ergebnis der bisher gegen Peters geführten Untersuchungen, die eine subjektive Schuld des Kolonialhelden nicht zu Tage gefördert haben sollen.

Die kühle Ruhe, mit der der Regierungsvertreter sprach, wurde ihm zum Verderben. Im Hause hatte man offenbar das Gefühl, als wolle sich Herr Kayser mit Peters identifizieren, es kam zu fortwährenden heftigen Zwischenrufen die Horn und Verachtung diktiert hatten. Noch selten wird eine Rede vom Regierungstisch mit so

kräftigen und zahlreichen Ausrufen des Unwillens begleitet worden sein. Die Hornestimmung machte sich in der jetzt folgenden Rede des ultramontanen Abg. Dr. Lieber lebhaft Luft. So hatte man diesen sonst so kühl abwägenden, in sogenannter Schaukelpolitik und Diplomatie schwebelnden Zentrumsführers noch nicht reden hören. Bebel war der Ankläger, Lieber der strenge Richter. Mit scharfen Worten wandte er sich gegen die Kolonialverwaltung, die in der Auswahl ihrer Beamten bisher so wenig vorsichtig war, vernichtend urtheilte er über Dr. Peters.

Nach seiner Rede wollte der Reichstag nicht weiter diskutieren und vertagte die Verhandlungen. Sonnabend wurden sie fortgesetzt, nicht ganz so erregt, aber nicht minder interessant verlief die Sitzung. Direktor Dr. Kayser hatte am Morgen eine Unterredung mit dem Reichstagsler gehabt und dabei war ihm wohl klar geworden, daß er bei seiner ersten Rede nicht den richtigen Ton getroffen. Direktor Kayser kündigte eine neue Untersuchung gegen Peters an, was er natürlich hätte thun müssen. Unsere Volksvertreter sind ja aber so leicht zufrieden zu stellen. Man rief nach dieser Erklärung Bravo und die Sitzung wäre gewiß sehr ruhig und glatt verlaufen, wenn nicht der ärgste Kolonialfex des Reichstages und bisheriger Busenfreund des Dr. Peters, Graf von Arnim seinen Freund noch zu vertheidigen gewagt hätte.

Graf von Arnim verlas einen Brief des Peters in welchem dieser alles ableugnete. Gleich nachher mußte freilich der Regierungsvertreter zugeben, daß Peters in einem Protokoll das Gegentheil von dem als richtig unterschrieben habe, was er in dem Briefe behauptete. Hier leugnete er nämlich den intimen Verkehr mit den von ihm wegen angeblicher Spionage hingerichteten Mädchen, dort hatte er den intimen Verkehr mit dem Mädchen zugestanden.

Eine heitere Viertelstunde brachte darauf die Rede des nationalliberalen Dr. Hammacher. Es war sehr spaßig mit anzuhören, wie kräftig dieser Herr den Peters von der nationalliberalen Partei abschüttelte. Denn nationalliberal war bisher auch Herr Peters; ein hervorragend nationalliberaler Parteigenosse, den die Hammacher und Bennigsen von Festkommers zu Festkommers schleiften, anhöchsten und feierten, den sie schon 2-mal als Reichstags-Kandidaten aufgestellt hatten, für den sie erst jüngst bei der Erziehung in Eschwege-Schmalkalden so warm eingetreten waren.

Von den Freisinnigen sprachen die Abgg. Dr. Barth, Lenzmann und Eugen Richter. Dr. Barth kritisirte das deutsche Kolonial-Beamtenhum im Allgemeinen. Herr Lenzmann schloß: „Entweder ist Dr. Peters verrückt oder er ist ein Schmeißel“ und Eugen Richter nannte ihn einen Räuberhauptmann und wies sehr wirkungsvoll darauf hin daß gerade eine Persönlichkeit wie Peters besonders geeignet sei, Nachbeter wie die Leist und Wehlan zu erziehen.

Genosse Bebel konnte das Feld als Sieger behaupten. Er schloß mit einem scharfen Angriff auf die Person des Kolonialdirektors Kayser, dem er Mangel an moralischen Halt vorwarf und deshalb die Befähigung für den von ihm bekleideten Posten absperrte.

Neben den Fall Peters wurden natürlich auch die Fälle Leist und Wehlan berührt und namentlich die Frage erörtert, warum gegen beide nicht strafrechtlich, sondern nur auf disziplinarischem Wege vorgegangen worden ist. Der Justizminister Schönstedt hielt dabei eine recht wunderliche Rede. Er meinte, er habe eine Freisprechung Wehlans für zweifellos gehalten. Da man aber eine Freisprechung im Volke nicht würde verstanden haben, so hätte er von Erhebung der Anklage Abstand genommen. Bei Herrn Leist hätte die Sache anders gelegen; als man ihn aber anklagen wollte, sei er bereits in Amerika gewesen. Warum hat man Herrn Leist denn nicht in Untersuchungshaft genommen? Bei sozialdemokratischen Redakteuren ist man doch mit der Verhängung der Untersuchungshaft so leicht bei der Hand. Warum erläßt man hinter Leist nicht noch einen Steckbrief? Herr Schönstedt wollte mit seinem Vorgehen Angriffe auf die Justiz-Verwaltung vermeiden. Er hat seinen Zweck ebenso wenig erreicht, wie Dr. Kayser, der die Kolonial-Verwaltung in Schutz nehmen wollte. Unsere Kolonialpolitik ist Freitag und Sonnabend im deutschen Reichstage b a n k e r o t t erklärt worden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Den Antrag auf Abschaffung der Salzsteuer vom 1. April 1897 ab haben unsere Genossen im Reichstage eingebracht.

In nationalliberalen, freikonservativen und einigen freisinnigen Blättern wird eine große Debatte angekündigt aus Anlaß der bekannten Verordnung über den Maximalarbeitsstag in den Bäckereien. Man will, wie es scheint, den Bundesrath gehörig zur Rede stellen, weil er es gewagt habe ein wenig Sozialpolitik zu treiben. Wir werden dabei, so bemerkt zutreffend die „Volksztg“, den alten manchesterlichen Gaul wieder in der Arena sozialpolitischer Unfruchtbarkeit herumgejagt sehen. Es wird aber nichts helfen. Die Idee des Maximalarbeits-tages, oder, wie wir uns wiederholt ausgedrückt haben, der Minimalarbeitszeit des der unbegrenzten Arbeits-exploitation (Ausbeutung) unterworfenen wirtschaftlich Schwachen bricht sich unaufhaltsam Bahn. Daran vermögen rückständige manchesterliche Nörgelereien, über die man nachher allgemein zur Tagesordnung überzugehen anfängt, nicht ein Jota zu ändern.

Die Reichstagskommission für die Zuckersteuernovelle hielt Sonnabend Abend ihre dritte Sitzung ab.

Dr. Paasche (nl.) beantragte, die Exportprämie für Rohzucker, bezw. Kandis, bezw. alle anderen Sorten, welche nach der Regierungsvorlage 4, bezw. 5, 25, bezw. 4,60 Mk. betragen sollen, auf 3 resp. 4, resp. 3,50 Mk. festzusetzen.

Abg. Graf Schwerin (kons.) erklärte, wenn der Antrag Paasche nicht angenommen würde, werde er mit seinen Freunden gegen die beschlossene Kontingentirung und eo. gegen die ganze Vorlage stimmen.

Abg. Müller-Fulda (Zentrum) hielt den Antrag auf eine Prämie von 1,85 Mk. aufrecht.

Abg. v. Buttkamer-Plauth (kons.) erklärt, nicht unter die von Paasche vorgeschlagenen Sätze gehen zu können. Er müßte sich sonst vor seinen Wählern schämen.

Abgg. Schipfel und Herbert (Soz.) sind gegen die Exportprämien.

Staatssekretair Graf Posadowsky betont die Nothwendigkeit, die Novelle baldigst zu verabschieden, um den Spekulantem entgegenzutreten.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag Paasche mit zwölf gegen neun Stimmen angenommen. Mit demselben Stimmenverhältniß wurde auch nach dem Antrag Paasche die Verbrauchsabgabe auf 21 Mk. festgesetzt. Dagegen stimmten vier Mitglieder des Zentrums, zwei Freisinnige und drei Sozialdemokraten. — Nächste Sitzung: Dienstag Abend.

In der Justizkommission des Reichstages wurde am Sonnabend die zweite Lesung der Novelle zur Strafprozeßordnung fortgesetzt und beendet. Nach Abschluß der zweiten Lesung gab Staatssekretair Nieberding die Erklärung ab, daß seiner persönlichen Ansicht nach, von der er glaube, daß sie auch vom preussischen Justizminister getheilt werde — ein Beschluß der verbündeten Regierungen liege noch nicht vor — folgende Beschlüsse der Kommission für die Regierung unannehmbar seien: 1) zu § 62 des Gerichtsverfassungsgesetzes, betr. die Besetzung der Strafkammern mit nur ständigen Richtern. 2) § 63a betr. die Beschlüsse des Präsidiums. 3) 55a der Strafprozeßordnung, betr. Aufhebung des Beugniszwanges für Verleger, Drucker usw. 4) § 140, betr. nothwendige Vertheidigung. 5) § 211, betr. in flagranti Ertrappte. 6) Verlesung der Protokolle bei den Oberlandesgerichten. — Gegen den Widerspruch des Abg. Munkel hält die Kommission an dem Beschlusse fest, wegen dieser sechs Punkte in eine dritte Lesung der Justiznovelle einzutreten.

Die Wahlprüfungskommission hat mit 9 gegen 3 Stimmen beantragt, die Wahl des Abg. Krupp für Essen für gültig zu erklären. Vorher aber ist ein Antrag, über Vorgänge in Altendorf nachträglich noch Beweis-aufnahme zu beschließen, nur mit 6 gegen 6 Stimmen abgelehnt worden. Falls im Plenum diese Beweis-aufnahme die Behauptungen des Protestes bestätigt, so würde die Krupp'sche Mehrheit zusammenfallen.

Der Prozeß wegen vorzeitiger Veröffentlichung des kaiserlichen Gnädenerlasses durch den „Vorwärts“ wird am 19. d. Mts. vor dem Landgericht I in Berlin stattfinden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die Geburt einer gesunden Tochter wurden hoch erfreut
H. Hutz und Frau Wilhelmine,
Lübeck, 16. März 1896. geb. Kellingner.

Niedersch Müller zu seinem am heutigen Tage stattfindenden Geburtstage ein 3 Mal dommerdes Hoch. Dat is wolk noch bannig winnig upp'n Num. 10?

Zu sofort ein Knecht gesucht.
St. Lorenz-Bäckerei.
Schwanenallee

Zu 1. Mai sucht ein junger Knecht vom Lande Stellung, am liebsten bei Pferde. Offerten unter **H 24** an die Exp. d. Bl.

Am 1. April ein freundl. möblirtes Zimmer nach vorne an einen anständ. Herrn oder Dame zu vermieten. Fleischhauerstr. 32. 1. Etg.

Sämmtliche Putzarbeiten werden sauber und billig ausgeführt, sowie Morgenhauben gewaschen und arnirt. Kadenburger Allee 61.

Monogramme und Hättelarbeiten werden billig angefertigt
Glockengießerstraße 60, part.

Sämmtliche Colonial- und Fettwaaren sowie Spirituosen und Weine, Oster-Eier, Confirmationskarten empfiehlt billigst
C. F. Leukfeld, Gr. Wülfelstraße 10.

Ein gut erhaltener Kinderwagen ist preiswerth zu verkaufen.
Reiferstraße 38.

Verwechelt ein Hut am Sonntagabend im Livli beim Säger-Commerz. Umzutauschen Wolenismauer 124, 2. Etg. links.

Zu verkaufen ein altes Sopha.
Lübbomstraße 5, 2. Etage.

Ich kaufe von einer renom. Meierei eine größere Partie feinste, tadelloste Tafelbutter. Dieselbe kostet bis auf Weiteres per Pfund nur 1,05 Mk. Wiederverkäufern Vorzugspreise.
Ad. Danielsen, Moislinger Allee 2a, neben der St. Lorenz-Apotheke.

Laubsägebretter von diversen Holzarten liefert billigst
G. Gattineau
Forchheim in Bayern.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das **Grünwaaren-Geschäft** verbunden mit **Brod- und Bierhandlung** Reiferstraße 18 a von Herrn **Möller** übernommen habe und dasselbe Reiferstraße 18 weiterführen werde.
Hochachtungsvoll
H. Abraham.

Geschäfts-Verlegung.
Einem geehrten Publikum, sowie meiner werthen Kundenschaft zur gefälligen Mitteilung, daß ich am heutigen Tage mein **Rasir-, Frisir- und Haarschneidegeschäft** von der Fleischhauerstr. 80 nach **Fleischhauerstraße 36** verlegt habe. Indem ich für das bisher erwiesene Wohlwollen bestens danke, bitte ich, mir dasselbe auch weiterhin zu bewahren.
Hochachtungsvoll **Anton Becker.**

Die Schweineschlachtere von
W. Strohheldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlst:
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Karbonade, Pfd. 60 Pf.
Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.
Leder-, Braunschweiger, gekochte, geräuch. Brechwürst, Pfd. 60 Pf.
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.
Pa. Flohmenschmalz, Pfd. 60 Pf.
Ochsenfleisch, Pfd. 50 Pf.
Kalbfleisch, Pfd. 30 Pf.
Nur hiesige Waare.

Zum Fuhrwerksfrug
Bedergrube 93.
Allen Genossen u. Freunden empfehle meine **Wirthschaft und Spirituosen** zu billigsten Preisen.
NB. Geöffnet Morgens 5 Uhr. **J. Wulff.**

Miethe-Quittungs-Formulare sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten.

Oeffentl. Versammlung für Frauen und Männer am Freitag den 20. März, Abends 8¹/₂ Uhr, in den Central-Hallen.

Tages-Ordnung: Die Bedeutung der März-Tage.
(Ref.: Der frühere Reichstags-Abgeordnete **W. Pfannkuch**)
Eintrittskarten à 10 Pfg. sind bei **C. Wittfoot, Gügstraße 18**, sowie in der Expedition des „Lübecker Volksboten“ zu haben.
Die Vertrauenspersonen.

Confirmanden-Schuhe und Stiefel

in großer Auswahl empfiehlt die
Breeker Schuh- u. Stiefelhandlung
14 Fünfhausen 14
in bekannter Haltbarkeit und billigen Preisen.

Ludw. Hartwig's Kaffee schmeckt am Besten.

Hamburger Caffee-Lagererei
von **Ferd. Schreiber**
12 obere Johannisstrasse 12.
Der Einkauf meines Caffees geschieht durch ein bedeutendes Hamburger Caffee-Importhaus und wird so direct, ohne weiteren Zwischenhandel in den Consum überführt.

Mode 1896. Grösste Auswahl. Mode 1896.
Herren- und Knaben-Hüte
von den elegantesten bis zu den billigsten.
Confirmanden-Hüte besonders billig.
Rudolph Rose, Königstr. 61, bei der Fleischhauerstraße.

Lagerbier in Flaschen Brauerei-Abzug
Braunbier in Flaschen hochfein
Lagerbier in Fässern von 10, 15, 25, 50 und 100 Str.
offerirt billigst
Heinr. Voss, Bier-Vertrieb, kl. Burgstr. 18.
Bestellporto wird vergütet.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Restaurant Dahmcke, Mengstraße 6.
Täglich: **Frei-Concert** der beliebten Damenkapelle „Dorfschwalben“

Neue Welt.
Neu! 20. Schmiedestraße 20 Neu!
Zum ersten Male in Lübeck:
Jbolyka,
Deutsch-ungarische Damen-Kapelle im National-Kostüm.
Anfang 7 Uhr. (6 Damen, 2 Herren.) Anfang 7 Uhr.
Zu recht zahlreichen Besuche dieser volkstümlichen Kapelle ladet ergebenst ein
O. Schilling.

Schönes frisches
Bratenschmalz
Pfund 40 Pfg.
empfehlst
Aug. Scheere
Holstenstraße 27.

Geschäfts-Gröpfung.
Mit dem heutigen Datum übernahm ich die Schänkwirtschaft des **Hrn. Fritz Schönbohm**
Göttcherstraße 18
und bitte alle Freunde und Bekannte, mein neues Unternehmen durch gütigen Zuspruch unterstützen zu wollen. Für gute Speisen und Getränke bestens Sorge tragend, zeichne ergebenst
Johs. Jul. Fölsch.
Lübeck, den 18. März 1896.

Zu verkaufen!
Alte und neue Mobillen, als ein- und zweifachläufige Bettstellen, Tische, Stühle, Sophas, Stühlen, Kleider-, Thee-, Leinen-, Spiegel- und Geschirrkästen, Spiegel mit Consol in Gold.
34 Marienstraße 34.
Feinste Meiereibutter
Pfund 1 Mk.
H. Wiedow, Mühlstraße 89.

F. M. & Co.
Donnerstag Abend 8¹/₂ Uhr.

Achtung Maurer!
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 18. März,
Abends 8¹/₂ Uhr,
im **Berliner Hof.**
Tages-Ordnung:
1. Der communale Arbeitsnachweis.
2. Bericht vom Kartell.
3. Fragelasten und Verschickenes.
Alle Mitglieder werden freundlichst ersucht, zu erscheinen.
Die örtliche Verwaltung.

Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde
(arzneilose Heilweise.)
Vortrag
des Herrn **Otto Wagner**
Direktor
der **Bilz'schen Naturheilanstalt**
in **Raddebus-Dresden**
am Freitag, den 20. März 1896
Abends 8¹/₂ Uhr
im **grossen Cinosaaale**
Bedergrube 12.
Thema: Die traurigen Folgen der **Quecksilber- u. Jodkuren** (mit Entwürfen an großen Abbildungen.)
Zu diesem Vortrage haben nur erwachsene männliche Personen Zutritt.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pf. in der Buchhandlung des Herrn **G. Weiland, Königstr. 72**, an der Abendkasse zu 75 Pf. zu haben.
Die Mitgliedskarte berechtigt für einen Herrn zum freien Eintritt.

Stadttheater in Lübeck.
Mittwoch den 18. März:
111. Abonnements-Vorstellung. 3. Serie: Grün.
Anfang 7 Uhr. Schauspielerspreise.
Der Hüttenbesitzer
Donnerstag den 19. März:
112. Abonnements-Vorstellung. 4. Serie: Grau.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Zum letzten Male!
Die Fledermaus.

Soziales und Partei-Leben.

Unter dem neuesten Kurs wurden von deutschen Richtern im Monat Februar insgesamt 3017 M. Geld- und 10 Jahre 2 Monate Gefängnisstrafe über Sozialdemokraten verhängt.

Aufruf

an die Beisitzer der deutschen Gewerbegerichte.
Um unseren unter der Gefinde-Ordnung stehenden Mitbrüdern und Schwestern eine gleiche Stellung mit den gewerblichen Arbeitern und Arbeiterinnen schaffen zu helfen, ersuchen wir alle gleichgesinnten Gewerbegerichts-Beisitzer Deutschlands, die Einberufung einer Gesamtsitzung ihres Gewerbegerichts zu beantragen, in welcher eine gleichlautende (und noch von uns vorzuschlagende) Resolution

für Abschaffung der vorsintfluthlichen Gefinde-Ordnungen einzubringen ist, die dem Reichstage unterbreitet werden soll.

Außerdem bitten wir, noch den Wunsch der organisierten Handlungsangestellten mit zu unterstützen, indem man in diese Resolution einen Passus einfügt, der die Stellung der im Handelsgewerbe Angestellten unter die Gewerbe-Ordnung forbert. Die Handlungsangestellten werden auf ihrem demnächst tagenden Kongress dieselbe Forderung berathen.

Ein Uebelstand, der sich bei der bisherigen Praxis der Gewerbegerichte bemerklich gemacht hat, ist die Möglichkeit der Einlegung von Berufungen gegen Urtheile, in denen das Objekt über 100 M. beträgt. Es ist im Interesse der Arbeiterschaft notwendig, das berufungsfähige Streitobjekt auf 200 M. zu erhöhen, da bei Zusammenarbeiten mehrerer Arbeiter auf Rechnung eines der Beteiligten (oder dergl. Fällen) oft höhere Klageobjekte zu verzeichnen sind, gegen welche bisher die Einlegung von Berufungen möglich war, wodurch die Arbeiter in mancher Hinsicht geschädigt werden.

Wir ersuchen die Kollegen, welche gesonnen sind, diese Forderungen mit zu vertreten, uns ihre Meinung bis 10. April d. Js. brieflich mitzutheilen, damit wir danach eine Resolution ausarbeiten können. Das Resultat der Eingänge sowie eine allgemeine Resolution werden wir den Betheiligten wieder zugänglich machen mit der Bitte, dann unverzüglich die in vorstehendem angeregte Gesamtsitzung ihres Gewerbegerichts zu beantragen.

Alle Zuschriften adressire man an die Genossenschafts-Buchdruckerei in Halle a. S.

Halle a. S., 12. März 1896.

Die Arbeiternehmer-Gewerbegerichtsbeisitzer.
F. A.: Kap. Jähmig, Schmidt.

Alle arbeiterfreundliche Blätter werden um schleunigen Abdruck dieses Aufrufs höflichst gebeten. D. D.

An die Maler und Berufsge nossen Deutschlands! Kollegen! Seit Montag den 9. März befinden sich die Berliner Maler und Anstreicher im Streik. Nicht muthwillig sind wir in den Kampf getreten; wohl wissend, daß der Kampf Wunden schlägt auf beiden Seiten, haben wir Alles versucht, um auf friedlichem Wege die Verhandlungen zu beenden; leider war es wieder die

Zinnung, die, obgleich immer betonend, daß sie gerne bereit sei, die Lage der Arbeiter zu verbessern, wiederum bewiesen hat, daß dieses nur Nebensarten und nichts weiter sind. Nun wohlan, wir haben den Kampf aufgenommen, wir werden denselben mit aller Energie führen und nicht eher ruhen, bis der Sieg unser ist, bis unsere gerechten Forderungen durchgesetzt sind. Werthe Kollegen und Arbeitsgenossen allerorts, wir ersuchen Euch vor allen Dingen, nicht nach Berlin zu kommen; nur dadurch, daß Ihr Berlin meidet und hier keine Arbeit nehmt, werden wir den Sieg um so eher erringen, wird der Kampf um so leichter sein. Daher Kollegen kommt nicht nach Berlin; laßt Euch nicht durch Vorspiegelungen, daß der Streik hier beendet sei, verleiten, in Berlin Arbeit zu nehmen.

Mit sozialem Gruß und Handschlag

Die Lohnkommission der Maler Berlins.

F. A.: G. Link, Rottbuserdamm 33.

Ein Generalstreik der Berliner Schuhmacher zwecks Erreichung der neunstündigen Arbeitszeit steht für diese Woche bevor. Eine von über tausend Personen besuchte Versammlung nahm am Donnerstag mit erheblicher Mehrheit folgende Resolution an:

„Die Versammlung beschließt, wenn die Forderung der neunstündigen Arbeitszeit, welche jetzt bei den Ringschneidern gestellt ist, nicht innerhalb drei Tagen voll und ganz bewilligt wird, in allen Ringschneidereien die Arbeit einzustellen und den Generalstreik für Berlin auszusprechen. Da die Vertreter des Fabrikantenringes sich bereit erklärten, mit den Arbeitern betreffs ihrer Forderung zu unterhandeln, beauftragt die Versammlung eine Fünferkommission mit den Unternehmern in Verhandlungen zu treten und über deren Ergebnis einer am Dienstag stattfindenden Versammlung Bericht zu erstatten.“

Zur Buchdruckerbewegung. Die Vorverhandlungen zwischen dem Vorstand des Verbandes (Gehülfe) und dem Vorstand des Buchdruckervereins (Prinzipale) haben das Resultat gehabt, daß bis zum 25. März die Gesamtheit der Gehülfe Vertreter zur Tarifkommission zu wählen hat, daß die Tarifverhandlungen bis zum 8. April stattfinden, und, falls eine Einigung erzielt wird, am 15. Mai der Tarif in Kraft treten soll. Die Prinzipale haben versprochen, für eine mäßige Verlängerung der Arbeitszeit zu wirken. Eine Leipziger Gehülfeversammlung hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, mit diesen Abmachungen einverstanden erklärt. In Dresden wurden die Abmachungen mit eisigem Schweigen aufgenommen. Die Gehülfe waren sprachlos ob dieser Antwort seitens der Prinzipale. Doch bald brach sich die Entrüstung Bahn. Unter donnerndem Beifall sprachen die ersten Redner für Nichtanerkennung dieser Resolution und sofortiges Eintreten in den Generalstreik als einzige richtige Antwort auf diese „Vereinbarung“. Doch die Dresdener Verbandsleitung suchte, unterstützt von einigen anderen Rednern, mit allen Kräften abzuwiegeln und einen Streikbeschluß zu verhindern. Sie erblickte in der Tarifgemeinschaft mit den Prinzipalen vorläufig das Beste der Buchdruckergehülfe. Darum ist sie auch so erpicht auf einen friedlichen Verlauf der Angelegenheit. Es

gingen eine Reihe Resolutionen ein, wovon die eine sich für strikte Arbeitsniederlegung aussprach, eine andere auf die Tarifgemeinschaft verzichtete und mit den Dresdener Prinzipalen örtlich verhandeln wollte. Alle wurden abgelehnt, nur eine Resolution der Kommission (sehr bezeichnend!) fand nach vieler Mühe und zweimaliger Abstimmung Annahme. Diese Resolution ist allerdings nicht mit der Leipziger Harmonie-Resolution einverstanden, erklärt aber, vor dem 15. Mai nichts zu unternehmen, was den Frieden des Gewerbes schädigen könnte. — Was hierbei für die Gehülfe herauspringen wird, so bemerkt sehr richtig die „S. A. Z.“ dazu, ist klar zu ersehen, wenn man bedenkt, daß nach dem 15. Mai die Sauregurkenzeit für das Buchdruckgewerbe beginnt. In dieser Zeit ist absolut nichts zu unternehmen, wenn die Prinzipale die Vorschläge der Gehülfe rundweg ablehnen und die Verhandlungen abbrechen. Dies sah auch ein großer Theil der Versammelten ein.

Rottbus. Eine Arbeiterin in der Druckerei des „Rottbuscher Anzeiger“, welche den Würtsternabzug eines gegen die Arbeiter gerichteten Pamphlets rechtzeitig der Volksversammlung übermittelte, wurde auf Betreiben des Berichterstatters für genannte Zeitung und auf Denunziation einer Mitarbeiterin entlassen, nachdem ihr der Lohn auf 14 Tage ausbezahlt war.

Genosse Köbel wurde gestern zu 6 Monaten 8 Tagen Gefängnis verurtheilt, die Anklage lautete auf Bedrohung. Berufung wird eingelegt. Rechtsanwalt Herzfeld, welcher die Vertbeidigung des Angeklagten übernommen hatte, wurde wegen Ungebühr vor Gericht zu 20 M. Geldstrafe verurtheilt.

Weiter wird mitgetheilt, daß 12 Arbeiter einer Firma wegen angeblicher Bedrohung und Mißhandlung hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Die Streikenden werden selbstverständlich alles ausbieten, jede Ausschreitung zu verhindern und sich nach keiner Richtung hin provoziren, aber auch nicht einschüchtern lassen.

Lübeck und Nachbargebiete.

17. März.

Kartellversammlung. Im Lokale des Herrn Veete tagte am Sonntag Nachmittag um 4 Uhr eine Kartellversammlung mit der Tagesordnung: 1) Der Streik auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft; 2) Verschiedenes. Nach Verlesung der Präsenzliste fehlten die Bildhauer und die Buchbinder; außerdem waren wieder mehrere Gewerkschaften nur durch einen Delegierten vertreten. Das wurde vom Vertrauensmann gerügt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt zunächst der Genosse Fraack das Wort. Derselbe führte als Grund für die Einberufung der Kartellversammlung an, daß am Dienstag wieder eine Versammlung sämmtlicher auf dem Werk beschäftigten Arbeiter stattfinden. In dieser Versammlung könnten sich event. die Arbeiter der Kesselschmiede dem Streik anschließen. Es handle sich also heute nochmals um die Regelung der Unterstützungsfrage. Die Metallarbeiter müßten ja zugeben, einen Fehler gemacht zu haben, indem sie dem Kartell nicht vorher ihre Absicht, zu streiken, unterbreitet hätten. Man könne denselben

Ein Verlust.

Von E. Ahlgren.

Er öffnete die schwere, eichene Thüre des Krankenhauses und trat hinein.

Ein Duft von Karbol strömte ihm entgegen, aber dennoch war die Luft frisch, denn das Gewölbe war so hoch wie das einer Kirche; seine Fußstritte widerhallten unter demselben, als er die breite, steinerne Treppe hinauf-eilte, die in den zweiten Stock führte.

Sein Schritt war schwer und die plumpen Schuhe, die er trug, machten ihn noch schwerer; seine Kleidung bestand aus einer schwarzen groben wollenen Jacke und Hose, ärmlich aber sauber sein ehrliches rauhes Gesicht war durch die Sonne verbrannt und verwittert wie das eines Seemannes.

Seine ganze Erscheinung trug den Stempel der Zähigkeit und Kraft, wie sie meistens den stämmigen Söhnen der Dörfer eigen zu sein pflegt. Er stand in der Blüthe seines Lebens, aber sein Rücken war bereits gebeugt und tiefer Ernst sprach aus seinen Zügen.

Auf der obersten Treppe blieb er einen Augenblick stehen und holte tief Athem, dann setzte er seinen Weg durch den Korridor fort. Vor einem der Krankensäle sah er eine Pflegerin in fröhlichem Gespräche mit einem jungen Herrn.

Er zögerte, schien unschlüssig und wollte nicht weiter gehen, aber ihr aufmerksamer Blick flog zufällig nach der Stelle, wo er stand. Mit einem flüchtigen Nicken wendete sie sich von dem jungen Herrn ab und ging dem Bauer entgegen.

„Ich beklage ihren Verlust,“ sagte sie im Tone förmlicher Theilnahme; „aber wir können nicht helfen, wir haben alles Mögliche gethan, um sie zu retten.“

Er drückte ihre Hand so fest, daß diese knackte.

„Danke Ihnen,“ sagte er, „danke, aber es half nichts.“

Seine Lippen bebten, er schwieg und ließ ihre Hände los.

„Sie hätte ebenso gut daheim bleiben können,“ versetzte er nach einer Pause.

„Aber dann hätte Die Typson sich selbst vorwerfen müssen, daß er nicht Alles zu ihrer Rettung versuchte. Nun haben Sie gethan, was Sie konnten.“

Er antwortete nicht und schlug die Augen nieder; kein Seufzer entschlüpfte seiner Brust.

„Es war gewiß für sie besser,“ sagte er endlich in einem dumpfen, durch und durch schmerzlichen Tone, daß die Krankenpflegerin sich beklemmt fühlte. Sie hätte wohl gerne etwas sagen mögen, um ihn zu trösten, aber sie wußte nicht was.

„Sie wollen gewiß die Leiche sehen?“ fragte sie.

„Ja,“ antwortete er, ohne die Augen emporzuschlagen.

Sie ging voran, er folgte ihr die Treppe hinauf nach dem Leichenzimmer.

Die Umrisse einer zarten Frauengestalt wurden unter dem weißen Laken deutlich sichtbar. Der Mann war todtbleich geworden.

„Wenn sie sehr verändert ist, will ich sie lieber nicht sehen,“ sagte er plötzlich.

„Sie liegt da, als ob sie schlief,“ antwortete die Schwester, während einige Thränen über ihre Wangen rollten. Es sprach etwas aus dem Schmerze dieses Mannes, wodurch sie mehr gerührt wurde, als es sonst unter ähnlichen Umständen gewöhnlich der Fall war; sie wußte nicht warum. Man war im Krankenhause so an solche Dinge gewöhnt.

Er blieb in einiger Entfernung stehen, während sie auf die Wahre zuging und einen Bispel des Luches aufhob.

Es war ein mormorbleiches Gesicht mit dunklen Braunen und buntem Haare, ruhig, aber — ach! — so süßlich und so kalt! — so entsetzlich gleichgültig für die ganze Welt mit ihrem Schmerze.

„Ich habe genug gesehen,“ sagte der Mann, der die Hand bereits wieder auf die Thürlinke gelegt hatte. „Ich danke Ihnen, Fräulein. Ich gehe nun, um alles für die Abreise vorzubereiten.“

„Gedenken Sie sie mitzunehmen?“

„Ja, sie muß auf unserem Kirchhofe beerdigt werden,“ entgegnete er in entschiedenem Tone.

Sie verließen das Zimmer und die Pflegerin schloß die Thüre.

„Warten Sie etwas,“ sagte sie im Korridor; oben liegt noch eine Arbeit von ihr, die sie anfang, ehe es schlimmer wurde; es ist das Beste, wenn Sie dieselbe mitnehmen.“

Er folgte ihr schweigend. Als sie vor ihrem Zimmer angekommen waren, ging die Schwester hinein und kam einen Augenblick später mit einem halb vollendeten Kinderkleidchen zurück, das sie ihm einhändigte.

Er nahm das Kleidchen behutsam in seine schwieligen Hände und betrachtete es mit schmerzlicher Bärtlichkeit.

„Herr Gott,“ sagte er und seine ehrlichen Augen standen voll Thränen; „Herr Gott, das hat sie genächt!“ Und langsam rollten die Thränen über seine gebräunten Wangen.

Er faltete das kleine Kleidungsstück zusammen und stopfte es in die innere Tasche seiner Jacke, die er sorgfältig zuknöpfte.

„Das war für unser kleines Mädchen bestimmt,“ sagte er, „aber sie soll es nimmer tragen, das soll nicht fertig gemacht werden. Das hat sie genächt.“

Er wischte seine Thränen ab mit einer entschlossenen, fast zornigen Bewegung, die ihnen das Wiederkommen verbot. Der trostlose Ausdruck war von seinem Gesichte

aber doch nicht jetzt den Fehler so hoch anrechnen, daß man ihnen die Unterstützung versage. Es entspann sich hierauf eine längere Debatte, in welcher von vielen Nebenher die Meinung ausgesprochen wurde, das ganze Werk hätte von vornherein stillstehen müssen. Von den Metallarbeitern wurde betont, das sei auch ihre Absicht gewesen. In den Versammlungen der Vorstände der in Frage kommenden Gewerkschaften und der Arbeiter des Werkes sei aber immer betont worden, daß die betreffenden Arbeiter nicht mitstreifen könnten. Den Metallarbeitern könnten also deshalb auch keine Vorwürfe gemacht werden. Sie hätten aber auch diese Versammlung anberaumen müssen, damit sie, falls sich die übrigen Arbeiter dem Streik anschließen, auch die große Masse der Lübecker Arbeiter hinter sich hätten. Von dem Vertreter der Tabakarbeiter wurde folgender Antrag gestellt: „Die heutige Kartellversammlung beschließt zur Aufbringung der Unterstützung der Streikenden auf der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft Sammellisten auszugeben. Die gesammelten Gelder sind an den Vorstand der Metallarbeiter abzuliefern. Die Sammellisten sind nur denjenigen Gewerkschaften zuzustellen, die nicht aus ihren Klassen Gelder bewilligen.“ Der Antrag wurde angenommen. Im Verschiedenen theilte der Vertrauensmann mit, daß ihm vom Zentral-Vorstand der Maler Sammellisten zugegangen seien. Beschlossen wurde, dieselben zurück zu schicken. Sodann wurde Umfrage gehalten, wie sich die einzelnen Gewerkschaften zum 1. Mai stellen. Es haben sich nach dieser Umfrage 17 Gewerkschaften für die Feier und Ausgabe von Karten erklärt, 4 Gewerkschaften haben noch nicht über die Angelegenheit verathen. 2 Gewerkschaften waren nicht vertreten und 5 Gewerkschaften konnten sich nicht direkt für die Feier erklären, waren aber im übrigen für Ausgabe von Maimarken. Vom Genossen Käbler wurde angeregt, die Gewerkschaften möchten sich mit der Frage der Ansammlung eines Streifonds beschäftigen. Eine weitere Anfrage, wie es mit der Regelung der Streik-Angelegenheiten stehe, wurde vom Vertrauensmann dahin beantwortet, daß diese Angelegenheit in der nächsten Kartell-Versammlung auf die Tagesordnung komme, dasselbe sei mit dem Antrag der Maurer, betreffs des Musiker-Fachvereins der Fall. Hierauf wurde die Kartell-Versammlung geschlossen.

Bremen. Der Streik der Tabakarbeiter bei Klevenhufen hat nun doch, wie bereits gemeldet, mit einem Sieg der Arbeiter geendet. Die Fabrikanten, welche zum Fabrikantenverein gehörten, machten mit Klevenhufen gemeinsame Sache. Sie erklärten, wenn ihre Arbeiter die Sache der Klevenhufen'schen Arbeiter durch Zugehörigkeit zum Tabakarbeiterverein oder sonst unterstützten, müßten sie, wenn nicht jeder Einzelne schriftlich das Gegentheil erklären würde, am 17. resp. 31. März die Arbeit verlassen. Dieser frivole Angriff auf das Vereinigungsrecht der Arbeiter rief auf allen Fabriken und in allen in Frage kommenden Orten einen Sturm der Entrüstung hervor. Die kampfgewohnten Tabakarbeiter wollten sich ihr Vereinigungsrecht nicht rauben lassen. Am letzten Freitag fand eine Konferenz sämtlicher Tabakarbeiter von Bremen und Umgegend in Bremen statt. Circa 50 Fabriken hatten Delegirte entsandt. Die Tabakarbeiter waren entschlossen, den Kampf sofort aufzunehmen. Eine Resolution, die besagte,

gewichen — es schien, als sei er der Entschlafenen begegnet.

„Nun nochmals Dank“, sagte er, die Hand der Krankenpflegerin herzlich drückend; „nun werde ich Alles für die Abreise vorbereiten.“

Er nickte ihr noch einmal zu und ging. Die schweren Fußtritte hallten in dem Gewölbe wieder.

Als er draußen war, begegnete er zwei seiner Nachbarn, die beabsichtigten, hineinzugehen. Sie grüßten ihn und reichten ihm die Hand.

„Deine Frau ist hingegangen“, bemerkte der älteste der beiden Männer, der einen dicken Bauch hatte und fein gekleidet war.

„Es ist sicherlich das Beste für sie“, antwortete der Wittwer ruhig, ja, man könnte fast sagen gleichgiltig.

„Für Dich auch“, meinte der reiche Bauer, „denn sie wäre ja doch nimmer ganz gesund geworden und Du hast in diesen zwei Jahren, die sie krank war, schon Last genug mit ihr gehabt.“

Der Wittwer antwortete nicht; er preßte die Zähne aufeinander, reichte den Nachbarn die Hand und entfernte sich.

„Last genug“, — wiederholte er bei sich selbst, indem er seinen Weg durch die ihres Blätter Schmuckes beraubte Anlage verfolgte.

Und er sah vor seiner Seele zwei freundliche Augen, die immer verlangend nach der Thüre blickten, wenn er heimkam; er sah ein bleiches abgemagertes Gesichtchen, das ihn anlächelte; er neigte sich über dieses Gesichtchen hin und ein paar schwache Arme wurden um seinen Hals geschlungen.

Nun waren sie geschlossen — diese Augen — und die mageren Arme ruhten bleischwer, todt auf einer erstarrten Brust.

„Last genug! — Last genug!“ wiederholte er. Wie unfähig einsam lag das Leben vor ihm! —

„Last genug!“

Er blieb stehen, sich gegen den nassen Stamm eines alten Kufbaumes lehrend, und brach in leidenschaftliches Schluchzen aus.

wenn bis zum folgenden Tage Nachmittags 3 Uhr keine Einigung erzielt sei, würden des Abends sämtliche Tabakarbeiter die Arbeit einstellen, wurde einstimmig angenommen. Damit würden dann circa 5000 Tabakarbeiter in den Ausstand eingetreten sein. Die Fabrikanten wußten wohl, daß die Arbeiter Wort halten würden. Sie ließen sich schnell auf eine Unterhandlung ein und schon am anderen Tage, Mittags 12 Uhr, war die Sache entschieden. Der schon früher gemachte Vermittelungsvorschlag der Arbeiter wurde diesmal von den Fabrikanten angenommen und somit war der Streik zu Ende. Hieran kann man erkennen, was Einigkeit und eine feste Organisation vermag, möge sich dieses jeder Arbeiter merken.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Der Menonit Grenadier Throner von der 9. Kompagnie des Kaiser Alexander-Regiments, der schon mehrfach von sich hat reden machen, ist am Sonnabend Morgen zum dritten Male in Untersuchungshaft gebracht worden. Throner gehört einer Abzweigung der Menoniten, dem „Bunde der gläubigen evangelischen Tauslinge“ an, der nur im Elsaß Anhänger hat, und weigert sich auf Grund des künftigen Gebotes fortgesetzt, ein Gewehr anzufassen. Als Nekrut bekam er für seine Weigerung zunächst zwei Monate Festung. Bei seiner Rückkehr wurden ihm vor versammelter Kompagnie die Kriegsgesetze vorgelesen, aber Throner beharrte auch diesmal auf seinem Standpunkte. Nunmehr wurde er zu einem Jahre Festung verurtheilt. Nach Verbüßung dieser Strafe kehrte er am Freitag zu seinem Truppendienst zurück. Sonnabend Morgen sollte er in die Kompagnie eingereiht werden und zum Kompagnie-Exerzieren auf dem Tempelhofer Felde mit ausrücken. Der Hauptmann befehligt ihm, sein Gewehr zu nehmen, Throner weigerte sich aber auch jetzt wieder. Er wurde daher sofort von der Kasernenwache als Untersuchungs-Gefangener in das Militärarrestgebäude in der Lindenstraße abgeführt.

Die letzte Nummer des „Sozialist“, eine Märzjubiläums-Nummer zur Feier der Pariser Kommune, verfiel eine Stunde, nachdem sie ausgegeben war, der Konfiskation. Auf dem Postamt 34 in Berlin wurden alle aufgegebenen Pakete und Kreuzbänder beschlagnahmt. In der Expedition des „Sozialist“ waren noch 20 Nummern vorräthig. Auf einer Expedition Berliner Zeitungsbedienten wurden 900 Exemplare konfiszirt. Der Expedient des „Sozialist“, Wilhelm Spöhr, wurde in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag bis Freitag Nachmittag dreieinhalb Uhr auf dem Polizeipräsidium festgehalten. — Gehausucht wurde am Freitag früh in Spöhr's Wohnung in Friedrichshagen, bei dem Schriftsteller Landauer in Pankow, bei dem Tischler Richard Weiß in Berlin und voransichtlich auch noch bei anderen Berliner Anarchisten. Bei den Genannten ist nichts die Nummer betreffendes gefunden worden.

Wegen Aufreizung zum Klassenhaß und Beleidigung von Richtern und Polizeibeamten stand der Redakteur des „Sozialist“, Lederarbeiter Künstler am Sonnabend in Berlin vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. Unter Anklage stand die Nr. 3 des „Sozialist“ vom 18. Januar, in welcher drei Artikel und ein Gedicht den Erinnerungstag an die Begründung des Deutschen Reiches mit anarchistischen Glossen begleitete. In einem Artikel unter der Ueberschrift „Arbeitslos und obdachlos“ wurden nach Ansicht der Anklagebehörde die Besitzlosen gegen die Besitzenden aufgehetzt und in Rücksicht auf den bekannten Gummischlauch-Angriff im Friedrichshain die Beamten der Polizei beleidigt. Ein ferner unter Anklage gestellter Artikel unter der Ueberschrift „Prozenthum“ ist nach der Behauptung des Angeklagten der „Ethischen Kultur“ entnommen und von ihm abgeschwächt worden. Der Staatsanwalt beantragt sechs Monate Gefängniß. Der Gerichtshof hielt zwar die Beleidigungen, nicht aber die Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten in einer den Frieden störenden Weise für vorliegend und verurtheilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß.

Angeführte Spitzbuben. Gründlich betrogen wurden kürzlich in Spandau zwei Spitzbuben, die einem Berliner Handlungsreisenden einen bösen Streich spielten. Der Reisende eines Schuhwaarengeschäfts in Berlin kam am letzten Mittwoch mit zwei Musterkoffern nach Spandau; auf dem Bahnhof beauftragte er zwei Leute, die müßig auf der Straße standen, die Koffer vom Bahnhof abzuholen und zu einem seiner Kunden zu bringen. Die beiden Leute nahmen die Koffer gegen Einreichung des Gepäckscheines auch in Empfang, der Reisende wartete aber auf sie vergebens. Sie sind mit den Koffern, worin sie jedenfalls werthvolle Beute vermuteten, auf und davon gegangen. In der Hauptsache haben sie sich indeß getäuscht, denn der gesammte Inhalt ist für sie so gut wie werthlos, da alle in den beiden Koffern befindlichen Musterschuhe und Stiefel nur zu dem linken Fuß passen.

Der Feldwebel Werner vom Königin-Augusta-Regiment in Spandau hatte die Spargelder der Anwancirten seiner Kompagnie, ungefähr 500 Mk., welche er zinsbar anlegen sollte, unterschlagen. Als sein Vergehen entdeckt wurde, wollte er sich erschießen, wurde hieran aber durch einen Vorgesetzten gehindert, worauf seine Verhaftung erfolgte. Er ist jetzt vom Militärgericht zu neun Monaten Gefängniß und Degradation verurtheilt worden.

Wustrow (Kreis Lüchow.) Der Pastor Heime hier selbst ist vor etwa 8 Tagen abgereist und wird voraussichtlich nicht wiederkehren. Er hat sich in sittliche Beziehung hier Mancherlei zu Schulden kommen lassen, und es ist deshalb gegen ihn eine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden.

Königshütte. Einen Sündenbock muß man doch haben, auf den man die Sünden der Grubenbaron abwälzen kann. Nach der „Königsh. Ztg.“ ist nämlich außer dem Maschinenwärter Stort noch ein zweiter Beigmann von der Kleophaagrube auf Veranlassung des Direktors Brätsch wegen Brandstiftung in der Kleophaagrube inhaftirt worden. Es handelt sich, wie das genannte Blatt mittheilt, nicht um fahrlässige, sondern um vorsätzliche (?) Brandstiftung. Bezüglich der Entstehungsurache des Grubenbrandes theilt die „Oberschlesische Volksztg.“ Folgendes mit: „Es ist festgestellt worden, (bunten?) A. d. v. v.) daß das Feuer bei den vorgenannten Dichtungsarbeiten an der Dampfleitung ausgebrochen ist. An leitender Stelle hält man es ab für möglich, daß hier nur ein Versehen vorliegen könnte, neigt vielmehr der Ansicht zu, daß böswillige Anstiftung vorliegt. Die Hölzer der zunächst in Brand gekommenen Bühne waren bis vor kurzer Zeit, wo der ersperrte Dichtungsarbeiten wegen die Wasserleitung abgsperrt werden mußte, ununterbrochen der Verwesung ausgesetzt. Es erscheint daher unbedenklich, daß solche durchfeuchtete Hölzer, wenn sie auch nach der Absperrung der Leitung bei der herrschenden Hitze äußerlich etwa trocken geworden waren, nur durch eine zufällige Verührung mit einem brennenden Grubenlampendochte oder etwa Dichtungsmaterial so schnell in Brand gerathen könnten, um die Kohle zu entzünden und in solch kurzer Zeit, wie dies der Fall gewesen, die Katastrophe herbeizuführen. Man glaubt daher, daß unbedingt größere Vorbereitungen getroffen waren, somit böswillige Anstiftung annehmen zu müssen und ist zur Verhaftung eines verdächtigen Maschinenwärters, welcher bei den vorgenommenen Dichtungsarbeiten betheiligt gewesen ist, geschritten.“ Da glaubt man ja wohl selbst nicht, daß ein Arbeiter böswillig eine Grube in Brand stecken wird, auf der er Arbeit hat.

Ungetreuer Rechtsanwalt. Dortmund. Rechtsanwalt Schmitz in Castrop wurde wegen Unterschlagung in acht Fällen zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

Eine Teufelaustreibung hat jüngst in Meudorf bei Schauenstein (Bez. Hof) stattgefunden. Dort wurde am 21. Februar ein junger Oekonom Namens Nagel, welcher der im bairischen Vogtlande ziemlich verbreiteten Sekte der Philadelphiaisten angehörte und schon vor zehn Jahren einige Zeit wegen religiösen Wahnsinns in der Irrenanstalt zu Bayreuth untergebracht war, von Tobsucht befallen. Seine Familie war der Ansicht, daß der Kranke vom Teufel besessen sei und holte deshalb einige Brüder der Sekte, die zu derselben Ansicht gelangten und deshalb eine regelrechte Teufelaustreibung vornahmen. Um 8 Uhr Abends waren sechs Brüder der Sekte gekommen; sie beteten zunächst, verlasen dann aus dem Neuen Testament eine Teufelaustreibung und sangen dann bis Mitternacht vor dem Berrückten, welcher in Folge dieses Gebahrens immer aufgeregter wurde und immer mehr tobte, was als günstiges Zeichen galt, denn „der Besessene schäumt wider das Beten“. Auch gefesselt wurde der Unglückliche, worauf die Teufelaustreiber an ihn niederknieten. Als der arme Mensch in seiner Angst das Vaterunser betete, schrie ihn einer der Brüder an und mit lautem Gesang wurde das Beten des Irren überhört. Die Mutter des Unglücklichen hielt ihm ein Christusbild in Glas und Rahmen hin, das der Irre in einem Tobsuchtsanfall zusammenbiß, wobei er sich mit dem Glascherben im Munde verletzte. Die Teufelaustreibung währte zwei Tage; am zweiten Tage Abends erlangte ein Gutsnachbar Zutritt zu dem Irren, den er übermäßig gefesselt fand. Der arme Kranke bat den Nachbarn flehentlich um Wasser. Als ihm der Nachbar den ersehnten Labetrunk reichen wollte, suchte es die Schwester des Kranken zu verhindern. „Die Seele ist schon aus dem Leibe, die Schlange braucht kein Wasser“, so erklärte die Verblendete. Noch in derselben Nacht erlitt der Tod den Kranken von den Teufelaustreibern, die noch jetzt festesten an den Erfolg ihres wohlgefälliger Werkes glauben. — Die „Philadelphiaisten“ sind hiernach beinahe so klug wie diejenigen evangelischen Orthodoxen, welche an die Teufelaustreibung nach vorliegendem Muster glauben und wie der Augustinerpater Aurelian in Wemding, der sich in buchstabengläubigen katholischen Kreisen vor einigen Jahren durch die seinerzeit eingehend beschriebene „erfolgreiche“ Teufelaustreibung mit nachfolgender Proselytenmacherei einen geachteten Namen erworben hat.

Ahlwardt ist am 21. Februar, wie wir einer Mittheilung aus Newyork entnehmen, in Hoboken auf der Straße arg bedrängt worden. Er wollte in der Grandstraße einen Vortrag gegen Eintrittsgeld, für Christen 1 Cent, für Juden 50 Cent, halten, doch weigerte sich am Abend der Besitzer des Lokals, Wasel mit Namen, die Thüre zu öffnen, so daß Ahlwardt unverrichteter Dinge abziehen mußte. Viele Menschen folgten ihm und warfen an der Ecke der Ersten Straße mit allerlei Wurfgeschossen nach ihm. In dem Gewühl wurde alsdann Ahlwardt gegen eine große Spiegelscheibe geworfen, welche in tausend Stücke ging. Eine Abtheilung Polizei machte schließlich dem wüsten Treiben ein Ende.